

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 60 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzelle ober den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Vorgestern, den 16. d. M., geruhten Se. k. k. Apostolische Majestät dem zur Kardinalswürde gelangten Patriarchen von Venedig, Joseph Ludwig Trevisanato, in der k. k. Hofburgpfarrkirche das Kardinals-Baret feierlich aufzusetzen.

Allerhöchstdieselben begaben sich zu diesem Ende unter Vortritt des Hofstaates und des neuen Kardinals aus dem Apartement in die Kirche — woselbst sich der Kardinal-Fürstbischof von Wien, Joseph Othmar von Rauscher bereits eingefunden hatte — hinab, wohnten alldort unter dem Thronbaldachin dem Hochamte bei, welches von dem hiesigen Weihbischof abgehalten wurde, und setzten sodann, nach Ablegung des päpstlichen Breve, dem Kardinal das Baret mit dem herkömmlichen Ceremoniel auf.

Hierauf wurde das Tedeum abgesungen und zum Schlusse von dem Kardinal der päpstliche Segen erteilt.

Se. k. k. Apostolische Majestät kehrten dann in Begleitung des k. k. Hofstaates wieder in Allerhöchsthier Apartement zurück, wohin der Kardinal, sobald derselbe das rothe Kardinalskleid angezogen hatte, folgte, um in einer besonderen Audienz seinen ehrerbietigsten Dank abzustatten.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 17. April.

Die deutsch-dänische Angelegenheit ist durch den Staatsstreich Dänemarks in eine neue Phase getreten, und wieder ist es Oesterreich, das Preußen den Vortritt abgewonnen und Einsprache gegen die dänische Vergewaltigung erhoben hat. Zwar wird von Berlin aus in auswärtigen Blättern die Nachricht kolportirt, daß Preußen in Wien eine Art von Intuition ergriffen hätte oder ergreifen würde, um ein gemeinsames Vorgehen gegen die neuesten dänischen Patente einzuleiten. Wie die „Presse“ schreibt, ist fast das gerade Gegenteil das Richtige, und man hat alle Ursache anzunehmen, daß die Politik des Herrn v. Bismarck auf Kosten Schleswig-Holsteins einen „ewigen“ Frieden mit Dänemark zu schließen Wiene macht. Dasselbe Blatt vernimmt zur Ergänzung der Mittheilungen der „Wiener Ztg.“ über die schleswig'sche Angelegenheit, daß schon am 16. die Bundesversammlung in Frankfurt den dänischen Staatsstreich gegen Schleswig anregen, und speziell in Erwägung ziehen werde, in wie weit vielleicht jetzt der Augenblick gekommen wäre, die bisher sistirte Bundes-Exekution wieder aufzunehmen.

Bezüglich der Einsprache, welche Oesterreich gegen die Verordnungen Dänemarks vom 30. März erhoben hat, bemerkt die „O. G.“ Folgendes: „Das österreichische Kabinett, welches mit der k. dänischen Regierung die Verhandlungen von 1851 und 1852 in erster Reihe geführt hat, konnte einen solchen Schritt nicht wohl unterlassen; indeß werden wir nicht irren, wenn wir annehmen, daß dieß unbeschadet des Standpunktes geschehen, welchen in den späteren Verhandlungen mit Kopenhagen Oesterreich eingenommen hat, ein Standpunkt, der durch den Umstand bedingt ist, daß diese Verhandlungen von den beiden deutschen Großmächten im Namen des deutschen Bundes geführt wurden und zwar in erster Reihe durch Preußen. Wie nun nichts zu der Annahme berechtigt, es werde das bisherige gemeinsame Vorgehen in dieser Frage eine Unterbrechung erleiden, so ergibt sich auch, wie übrigens schon die „Wiener Ztg.“ andeutet, aus jenem Standpunkte Oesterreichs, daß das kaiserliche Kabinett mit seiner Verwahrung zu Gunsten der im Jahre 1852 von Seiten der dänischen

Regierung übernommenen Verpflichtungen ansehts eines Aktes, der mit denselben nicht im Einklange zu stehen scheint, keineswegs den Entschlüssen der k. preuß. Regierung präjudiziren wollte. Alles läßt vielmehr erwarten, daß dieselbe von ihrem Standpunkte aus zu einem ähnlichen Schritte sich veranlaßt sehen wird.“

Der russische Amnestieerlaß veranlaßt die „Pr.“ zu der Behauptung, daß derselbe, weit entfernt, der diplomatischen Aktion der drei Mächte die Spitze abzubringen, eher diese zu schärfen geeignet sei. „Gewiß, die Kabinete denken nicht daran, für die polnische Insurrektion irgendwie Partei zu nehmen, oder dieselbe zu billigen; aber wäre selbst die russische Amnestie von den erfreulichsten Folgen begleitet, legten alle Polen die Waffen nieder und unterwürfen sie sich, so würde das Objekt des Einschreitens der Mächte noch immer fortbestehen. Was die Mächte wollen und Ausland im Amnestie-Erlasse nicht zugeht, das ist das Aufgeben des Regierungssystems, welches die jetzigen Zustände in Polen zum Ausbruch brachte. Die Insurrektion ist eine Wirkung, über die Beseitigung dieser und künftiger Insurrektionen ist es, was die Mächte heute im Auge haben und hauptsächlich im Auge behalten werden. Diese Ursache bleibt von der Amnestie ganz und gar unberührt, der in den Notizen der Mächte festgehaltene Standpunkt bleibt nach der Amnestie, was er vor Erlaß derselben war, und nicht ohne Spannung wird man der Haltung entgegensehen, welche die diplomatisch interessirenden Mächte nach Eintreffen der voraussichtlich abreisenden Antwort des Petersburger Kabinetts annehmen werden.“

Sobald der Satz wahr ist, wird der „O. G.“ aus Berlin geschrieben, daß diejenigen europäischen Mächte, von denen die Fortdauer des europäischen Friedens und seine Störung abhängt, durch kein wesentliches Interesse gedrängt sind, zum Kriege zu schreiten, ist es auch gewiß, daß der europäische Friede dieses ganze Jahr hindurch fortauern wird. Die Prämissen ist glücklicherweise eine unbestreitbare Thatsache. Der Aufstand in russisch Polen gefährdet weder ein wesentliches Interesse der Großmächte Oesterreich, Preußen, Frankreich und England, noch ist er geeignet, seinetwegen deshalb auf den Kampfplatz zu treten, um irgend ein wesentliches Interesse auch nur einer einzigen dieser Großmächte zu fördern.

Rede S. G. des Herrn Fürstbischofs Dr. Widmer in der XXXIII. Sitzung unseres Landtages.

Die Frage, ob auch die Kapläne das Wahlrecht in der Gemeinde haben sollen, gab bekanntlich zu einer sehr lebhaften Debatte im Landtage Anlaß, und die Rede, welche Sr. fürstbischöfliche Gnaden damals hielt, hat so viel Sensation erregt, daß wir uns nicht enthalten können, dieselbe nachträglich aus dem stenographischen Berichte zu reproduziren. Die Rede lautet:

Ich glaube durch die Verfassung gerade darum Sitz und Stimme im h. Landtage erhalten zu haben, um die religiösen Interessen zu vertreten.

Mit den religiösen Interessen in innigster Verbindung sind die persönlichen Bezüge, nicht die materiellen, sondern die persönlichen Bezüge und Verhältnisse der Geistlichen; denn die katholische, sowie jede uns bisher bekannte Religion, welche das Verhältniß des Menschen zu Gott ausdrückt, hat, sobald sie die engern Grenzen der Individualität überschritten hatte, einer Vermittlung bedurft, welche Vermittlung bestimmten Personen zugetheilt wurde, die beinahe immer Priester, bei uns meistens Geistliche genannt werden, weil sie namentlich mit der Ausbildung des Geistes in seiner Richtung zu Gott sich

beschäftigen sollten. Nun, daß die Geistlichen einen wesentlichen Theil der Staatsgesellschaft bilden, hat bisher noch jede Regierung, insbesondere aber die österr. Regierung, anerkannt, welche durch alle Jahrhunderte sich als Hort — wenn auch bei einer gewissen Gelegenheit dieser Ausdruck abgelehnt wurde — als Hort des Katholizismus erwiesen hat. Es sind in der Geschichte die vielen Kämpfe bekannt, welche das österr. Regententhum für die Erhaltung des Katholizismus in Europa geführt hat.

Das bezeugt aber auch die in allen förmlichen Formeln gebräuchliche Stylisirung, daß der geistliche Stand, wie auch hier im ersten Paragraphen des Gemeinde-Gesetzes immer primo loco genannt wird.

Auch Seine Majestät haben voriges Jahr, als Allerhöchstdieselben als Regent aufzutreten geruhten, zuerst den geistlichen Stand vorgelassen. Daß also der geistliche Stand auf diese Weise auch an Rechten und Freiheiten der bürgerlichen Gesellschaft theilnehmen dürfe, in gewisser Beziehung auch theilnehmen solle, wird Niemand in Abrede stellen.

Es ist auch ohne Widerspruch der erste von der Regierung beantragte Paragraph angenommen worden, nur gegen die Capläne sind, so lange als ich hier war, einige wenige Bemerkungen gemacht worden, später in der Art, daß man sich veranlaßt fand, eine nochmalige Erwägung dieses Paragraphen zu beschließen. Ich glaube zur Aufklärung der Sache und um etwaigen spätern Mißverständnissen vorzubeugen, auf alle die Einwendungen einige Rücksicht nehmen zu müssen, weil sie gerade gegen die Zulassung der Capläne in die Wahlkörper vorgebracht wurden.

Ich will mich nach einer gewissen natürlichen Ordnung in der Hinsicht aussprechen, also zuerst das Alter.

Es ist bekannt, daß kein katholischer Geistlicher vor dem 24. Jahre ausgeweiht werden soll; wenn nun einer doch ausgeweiht wird, so geschieht es immer nur mit Dispens des Bischofes, und erst, nachdem er das 23. Jahr vollendet hat.

Es wird also ein Geistlicher erst in die Seelsorge hinausgeschickt, wenn er jene Altersstufe erreicht hat, die ihn nach allen bürgerlichen Gesetzen der cultivirten Staaten zur Abschließung jedes rechtsverbindlichen Geschäftes ermächtigt.

Mit dem 23. Jahre wird auch kaum Jemanden, für den eine Majoritäts-Erklärung beantragt worden ist, dieselbe verweigert. Ich glaube nun, daß die Capläne, wenn sie mit dem 24. Jahre, oder auch einige Wenige mit 23 Jahren in die Seelsorge hinausgeschickt werden, doch gewiß jene Altersstufe erreicht haben, welche für eine solche Handlung, wie die Wahl eines Gemeinde-Ausschusses, erforderlich ist, besonders wenn man unsere Gemeinden, wie sie constituirt werden, betrachtet, — daß also jeder Geistliche eine solche Altersstufe erreicht hat, daß man ihm die Kenntniß wirklich zutrauen darf, er werde zu beurtheilen im Stande sein, ob dieser oder jener Mann, dieses oder jenes Gemeinde-Mitglied geeignet wäre, die Gemeinde-Angelegenheiten gehörig zu besorgen.

Wenn man die Bildung in Anbetracht zieht, so ist keinem Zweifel unterworfen, daß Jeder, der zum Priester ausgeweiht werden soll, nach unserer, vom Staate anerkannten Schulordnung 16 Jahre studirt haben muß. Es sind in die Gemeinde-Ordnung aufgenommen Oberlehrer, und dann heißt es auch „Hof-, Staats-, Landes- und öffentliche Fondsbeamte.“ In diesen zwei Kategorien werden gewiß sehr Viele vorkommen, die nicht die Hälfte von der Zeit auf Studien verwendet haben, welche der Geistliche nothwendig verwenden muß. Es ist zugleich hier bekannt und von mir als Gesetz festgehalten, von welchem nur in einzelnen Ausnahmefällen abgewichen wird, daß

Niemand ohne die Maturitäts-Prüfung in die Theologie aufgenommen wird, also Niemand, der nicht auch als befähigt für den Antritt von Universitätsstudien anerkannt wird. Wie könnte also nun ein Caplan in der Beziehung einem Lehrer oder Kanzlisten nachgesetzt werden, der vielleicht kann ein Paar Gymnasial-Klassen, oder wenn auch die Hälfte des Gymnasiums durchgemacht hat, insbesondere den Lehrern, die 2 Jahre den Präparanden-Curs besuchen, die nicht schwere Consistorial-Prüfung machen und meistens noch vor dem 23. Jahre als Lehrer angestellt werden; wie könnte also der Geistliche füglich diesen nachgesetzt werden? Welches ist das Verhältniß? Es sind hier die quiescirten Militärlisten, die pensionirten Beamten, welche nicht den Offiziers-Rang haben, auch unter die Wahlberechtigten aufgenommen worden.

Jeder Beamte tritt einmal neu in den Wirkungskreis; für den ersten Augenblick kann Niemand alle Persönlichkeiten kennen, auf die bei der Wahl Rücksicht genommen werden sollte; man kann also auch nicht füglich vorbringen, daß die Capläne, welche in eine Gemeinde hingestellt werden, nicht sogleich alle Wählbaren gekannt haben können. Das ist auch nicht so notwendig, denn es wird ja doch nicht jeden Monat eine neue Gemeindevahl vorgenommen, an der sich der eintretende Caplan sogleich betheiligen müßte.

Wenn auch die Capläne ad nutum ammovibiles sind, so ist von Seite der hohen Regierung bemerkt worden, daß bei den meisten Beamten am Lande dasselbe stattfindet, also treten sie auch nicht bekannt mit den Verhältnissen hin. Wenn man aber das Land betrachtet und die Geistlichen, so ist ihre Zahl im Lande nicht gar so groß, die Verhältnisse der Gemeinde nicht so complicirt. Der katholische Geistliche insbesondere hat das Gewissen zu seiner Pflege, er hat die Kranken zu besorgen, er hat Kinder zu unterrichten; wie schnell ist er da mit der Menge und Verhältnissen, die irgend bei der Gemeindevahl berücksichtigt werden sollen, bekannt; also kann diese Einwendung durchaus nicht im Ernste genommen werden.

Wenn da vorgebracht wird, die Geistlichen haben mit ihrem Verufe genug zu thun, nun gut, es ist viel zu thun, mehr als genug manchmal, ich gestehe es recht gerne, allein worin besteht dieser Veruf? Der Geistliche hat die religiöse Cultur des Volkes zu besorgen, das wird von Niemanden in Abrede gestellt. Worin besteht hauptsächlich die religiöse Cultur? Doch nur in der Sittlichkeit, denn alle Religionen — das darf ich, ohne von vernünftiger Seite einen Widerspruch zu erwarten, behaupten, sind bloß um der Sittlichkeit Willen da; aber jede Sittlichkeit bedarf einer Grundlage, und zwar einer theoretischen.

Wenn ich einen Menschen zu einem bestimmten Ziele hinführen soll, so muß ich wissen, was der Mensch ist, was das Ziel ist, dazu ist nur die theoretische Ansicht über den Menschen notwendig und gerade diese theoretische Ansicht gibt die Religion.

Es ist bekannt, daß die Religion, insbesondere der Katholicismus, eine Summe von Wahrheiten enthält, die sich weder vermittelt der Säuren in dem chemischen Laboratorium, noch vermittelt des Seciermessers im anatomischen Saale, noch mit dem Hammer im Gebirge bei geologischen Forschungen erweisen lassen. (Bewegung.) Nun was diese Wahrheiten betrifft, — zu allen Zeiten, seitdem eine gewisse Summe von Wahrheiten die menschliche Gesellschaft belebt hat, ist vielseitig gegen solche Wahrheiten der Widerspruch erhoben worden. Auch Plato hat vieles in seinen Schriften, in seinem Systeme vorgebracht, welches auf diesen drei, von mir eben genannten Wegen als wahr nicht nachgewiesen werden könnte; die Griechen aber haben doch für gut befunden, ihn den göttlichen Plato zu nennen. Heut zu Tage hat sich vielseitig eine andere Anschauung geltend gemacht. Bekanntlich hat insbesondere mit dem Protestantismus eine neue Geistesbewegung unter den germanischen Völkern begonnen. Die Deutschen, wie das durch mehrere sehr ernste und gelehrte Werke nachgewiesen werden könnte, rühmen sich des Protestantismus, und sie sagen, daß der deutsche Geist und der protestantische Geist identisch sind, daß also der Protestantismus wesentlich ein Produkt des deutschen Geistes sei.

Was ist das Wesen des Protestantismus in seinem Grundprincipe? Die Geltung der Subjectivität. Luther hat die Forderung der Bibel, also er hat eine historische Grundlage angenommen, aber das Resultat, welches aus dieser historischen Grundlage gezogen werden soll, das hat er der Subjectivität anheim gestellt.

Er hat selbst bald erfahren, daß die Subjectivität zu seinem eigenen Nachtheile sich geltend machte; — man lese nur das, was ich schon lektin als ein unparteiisches Werk in der Beziehung bezeichnet „neuere Geschichte der Deutschen von Adolf v. Menzel“, nachdem doch nicht jeder an die Quellen gehen kann, —

man wird finden, wie Luther beinahe für seinen Ruhm zu früh gestorben wäre, wie er so wenig beachtet wurde, daß, als er von Wittenberg fortzog, sich Niemand mehr um ihn gekümmert hatte, und wenn nicht von gewisser anderer Seite etwas angeregt worden wäre, so hätte ihn die Universität gar nicht mehr zurück gehalten. Er hat vielfach geklagt, daß seine Autorität nicht mehr anerkannt werde, daß Schwärmgeister unendlich sich vermehren. Diese Geltung der Subjectivität schritt weiter fort. Im 17. Jahrhunderte hat sie sich in England insbesondere unter mehreren sehr bekannten Gelehrten geltend gemacht, von dort ging sie nach Frankreich, wo sie bei dem leichtfertigen Wesen der überbildeten Franzosen auch in den Materialismus überging. Es ist wieder anerkannt und bekannt, daß die Deutschen immer etwas langjamer als die Franzosen sind; das, was also in Frankreich im 18. Jahrhunderte stattfand, ist im 19. Jahrhunderte nach Deutschland gekommen.

In Deutschland wurde nun die Wissenschaft, welche das Christenthum und insbesondere den Katholicismus aufgelöst zu haben vorgab, besonders in Berlin gepflegt. Der Minister Altenstein hat sie gehegt und gepflegt, um auf diese Weise Berlin zum Centrum der Intelligenz in Europa zu machen und von Berlin verbreitete sie sich weiter unter dem Namen der deutschen Wissenschaft. Das System ist in wenigen Worten ausgesprochen: Jeder Mensch ist ein sich selbst zum Bewußtsein gekommener Gott. Einen andern Gott gibt es also nicht; freilich, wenn man nur einen Cholerafrauk, oder einen, der von der Kollik sehr ergriffen ist, betrachtet, so ist in diesem ein Mensch geworden, zum Selbstbewußtsein gekommener Gott etwas schwer zu erkennen. Man ist aber nicht dabei stehen geblieben, allein ich glaube nicht, daß ich die Aufmerksamkeit des h. Hauses zu viel in Anspruch nehmen dürfe. Wenn auch ursprünglich in Berlin die Formeln des Christenthums behalten wurden, so hat sich doch eine sogenannte linke Schule (linke Seite) gebildet, welche über diese Formeln hinausgeht und offen das, was ich hier ausgesprochen habe, als Wesen dieser neuesten historisch-philosophischen Entwicklung anerkennt. Dann ging es in den Materialismus über, wo der Mensch nichts weiter ist, als eine Verdichtung oder Fleischwerdung der bekannten Stoffe Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff u. s. w.

Es erscheinen nun Bücher, wie z. B. Büchner, wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, „der Materialismus“, wo aller Geist der Geschöpfe durchaus in Abrede gestellt worden. Nun das verbreitet sich hin und her und alle diejenigen, welche dieser Ansicht huldigen, müssen sich, sobald sie offenerzig und consequent sind, als Gegner, als Feinde des Christenthums, insbesondere des Katholicismus, also natürlich auch gegen die Geistlichkeit aussprechen. Diese können durchaus der Geistlichkeit keine ehrenvolle Stellung gönnen.

Nun würde ich aber die Frage stellen, wenn dergleichen Ansichten allgemein geltend würden, wohin kommt es mit der menschlichen Gesellschaft? Zum Glück werden sie nie allgemein geltend werden!

Daß es indeffen nicht gut ist, religiöse Wirren anzufachen, lehrt die Geschichte der ganzen Zeit; wir mögen nur auf die griechisch-römische Geschichte, wo doch die Religion von geringerer Bedeutung war, zurückblicken, namentlich aber auf die Geschichte der europäischen Menschheit. Am dreißigjährigen Kriege sind berühmte Städte auf $\frac{1}{2}$ ihrer Bevölkerung herunter gesetzt worden. Wenn man nun gegen die Geistlichkeit sich gerade nur aus dem Grunde aussprechen würde, weil sie die Priesterschaft ist, so würde man eben nur wieder den Dämon der Religionszwistigkeit anregen, wie das vom Herrn Berichtstatter mit allem Recht bemerkt wurde.

Da sich nun aber weder das Alter noch der Mangel an Bildung in der Beziehung geltend machen lassen, weshalb die Capläne ausgeschlossen werden sollen, auch nicht, daß sie oft erst hingestellt worden sind und nur auf bestimmte Zeit bleiben, so müßte am Ende nur der priesterliche Charakter, wenn es auch nicht deutlich ausgesprochen ist, so doch in stiller Voraussetzung als Hinderniß geltend gemacht werden. Das glaube ich, würde insbesondere in unserm h. Landtage durchaus nicht angemessen sein, denn Krain ist doch, wie allgemein anerkannt werden muß, ein katholisches Land und die Bevölkerung ebenfalls in ihrer großen Masse und großer Zahl hängt noch, wie das neuerlich bei einer gewissen Feier hier bei den Franziskanern deutlich erschienen ist, mit ganzer Seele an den katholischen Dogmen.

Wenn nun der h. Landtag, ohne daß gerade ein anderer dringender Grund vorgebracht werden könnte, die Geistlichen von dieser Berechtigung, zu der doch andererseits Beamte und Schullehrer zugelassen werden, ausschließen würde, müßte es das ganze Land dafür ansehen, daß der h. Landtag seine Mißbilligung über die Geistlichen bloß darum, weil sie Priester sind (Oho rechts) ausgesprochen habe und es ist gewiß

nicht mit dem Verstande begreiflich, daß Jemand speciell deswegen davon ausgeschlossen werde.

Das würde nun nothwendig, wenn das Volk bei seinem Glauben bleibt, das Ansehen des hohen Landtages ohne weiters schmälern. Ich glaube aber, daß gerade in neuester Zeit die Autoritäten so viel gelitten haben, daß wir alles, was auf die Schmälderung der Autoritäten hinwirken sollte, sicherlich vermeiden dürften. Wenn aber das umgekehrte stattfände, daß die Ansicht des h. Landtages nun auch auf das Volk überginge — das h. Haus wird beachten, daß bis jetzt weder der Reichsrath noch die Landtage der Bevölkerung irgend einen Vortheil zugewendet haben, als immer neue Auflagen, und zunächst hängt der Mensch doch an dem, was er für das materielle Leben bedarf — wenn nun noch seine religiösen Vorstellungen, wenn also sein Hinblick auf denjenigen, der mit Geduld sein Kreuz auf den Schultern auf dem Calvarienberge trägt, wenn seine Hoffnung für ein schöneres, edleres, höheres Leben nach dem Tode gestört würde, was hat dann der gemeine Mann, das Gros der Bevölkerung? Ich glaube also, daß in der Beziehung mit aller Heiligkeit zu Werke gegangen werden soll.

Man macht wieder Bemerkungen, die Geistlichen betheiligen sich auf eine ihrem Stande nicht angemessene Weise bei den Wahlen. Nun, meine Herren, ich glaube, was das betrifft, so müssen wir auch die Geistlichen so betrachten, wie sich die Menschen überhaupt im allgemeinen Leben in der Geschichte darstellen. Wenn es von mir abhinge, wenn meine Worte durchaus bei allen jungen Geistlichen den gehörigen Eingang fänden, so wollte ich dann dem h. Hause dafür stehen, daß alle Geistlichen ihrem Berufe vollkommen entsprechen werden, und daß ihre Betheiligung bei der Wahl durchaus ideell und ideal sein werde. Nun das ist aber bis jetzt noch nie einem Vorstande gelungen und so wird man es auch mir nicht zumuthen. (Bravo!)

Daß heut zu Tage die jungen Geistlichen vielfach dem Ideale und den Anforderungen, die ich als katholischer Bischof an sie stellen muß, nicht entsprechen, bemerke ich leider selbst, ich muß aber auch wieder bemerken, daß gerade in den untern Classen viel geschieht, was in früherer Zeit nicht geschehen ist. Es darf nicht gezwweifelt werden, daß gerade von Berlin gar so viel von deutscher Wissenschaft nach Oesterreich vertrieben wurde, das früher Versäumte wurde nachgeholt um Oesterreich auf einmal auf die hohe Culturstufe hinaufzubringen. Ich weiß es authentisch und könnte es gehörig belegen, daß vielfach draußen darüber gelächelt wurde, daß jene Individuen, die draußen durchaus nicht brauchbar erschienen, mit hohen Gehältern in die österr. Schulen berufen wurden. (Auf: Sehr richtig!) Seine Majestät haben entschieden, es soll kein Fremder so schnell berufen werden, kurze Zeit darnach war wieder in der „Wiener Zeitung“ eine derartige Ernennung verkündet. Der damalige Unterrichtsminister war ein edler Mann, aber jeder Mensch hängt von gewissen Einflüssen ab, die nicht allgemein gebilligt werden können. Nun ist aber bekannt der Horaz'sche Spruch: „Welchen Geruch zuerst der frische Löff bekommt, den behält er auch sehr lange.“ Ich kann also auch in den 4 Jahren Theologie, wenn ich auch unmittelbar mit den Theologen immer in Berührung komme, nicht die Umbildung bewirken, die ich wünschen muß. Gewisse maßgebende Schritte oder Aeußerungen werden kaum jemals zu vermeiden sein, aber man soll bemerken, daß derlei Fehltritte und Fehlgänge überall geschehen, warum sollten sie gerade den jungen Geistlichen gar so hoch angerechnet werden? Uebrigens, sobald dem geistlichen Vorsteher bekannt wird, daß irgend Jemand die gehörige Grenze überschreitet, so wird gewiß von den geistlichen Behörden, dahin gewirkt werden, daß dergleichen Mißständen vorgebeugt wird. Bei Wahlen bitte ich noch das zu berücksichtigen, daß immer 2 Parteien sind, die da einander gegenüberstehen, der Geistliche hat den Veruf bei Wahlen besonders dafür zu sorgen, daß rechtliche, edle Männer in die Ausschüsse, von denen die Gemeinde-Verwaltung abhängt, gewählt werden.

Von gewisser anderer Seite wird das nicht immer berücksichtigt oder nach subjectiver Weise berücksichtigt, da ist der Widerspruch unvermeidlich. Nun von der Seite, wo man Widerspruch findet, werden Klagen erhoben und nicht immer unparteiisch nach Grundsätzen der Gerechtigkeit, sondern vom subjectiven Standpunkte. Es kommt nun darauf an, dergleichen Klagen zu prüfen.

Man macht dann der Geistlichkeit, was ich auch bei der Gelegenheit bemerken muß, den Vorwurf, daß sie zu sehr slovenisire. Ich möchte glauben, daß da folgende Punkte gehörig zu berücksichtigen wären. Unsere Geistlichen kommen aus einem rein slovenischen Volke hervor, ihre erste Erziehung, die ersten Eindrücke von einer lebenswürdigen Mutter, die ersten Eindrücke des religiösen Unterrichtes kommen in slovenischer Sprache, im slovenischen Geiste vor. Die Geistlichen werden unter einem sloveni-

sehen Volke verwendet, sie sind also mit ihrer ganzen Wirksamkeit an die Slovenen gewiesen; für wen sollten sie sich also interessieren? Für den, mit dem sie leben, d. i. für das slovenische Volk, und zwar natürlich in jener Sprache, welche dem slovenischen Volke eigenthümlich ist. (Bravo! Sehr gut! dobro!) Die Geistlichen werden vom slovenischen Volke unterhalten, auch das, was der Religionsfond gibt, ist von den Handschwielen des slovenischen Volkes verdient (Rufe: Richtig!) und erworben, und so kann man ihre Liebe zum slovenischen Volke um so weniger ihnen zum Vorwurfe machen, als ihnen gerade das slovenische Volk mit einer Liebe und einem Vertrauen entgegen kommt, wie dieß nicht überall stattfindet. (Lebhafter Beifall im Hause und im Zuhörerraum.) Ich erlaube mir auch noch hier einen historischen Gesichtspunkt der Aufmerksamkeit des h. Hauses vorzuhalten. Ich habe die Erziehung und die Ansichten Kaiser Josef's schon leztthin berührt und zwar nach einem protestantischen Autor Ramshorn. Man lese nur die Akten, man lese die Briefe Kaiser Josef's, man wird das Alles beleuchtet finden; ich beziehe mich nur auf ein Werk, welches von einem österr. hohen Beamten, dem Geh. Rathe und Unterstaatssekretär Baron Helfert, in neuester Zeit geschrieben wurde, es ist „die Volksschule in Oesterreich.“ Da ist aus Aktenstücken recht klar beleuchtet, wie dieser Geist, einfach und kurz der Josefische Geist, der, wie ich leztthin gesagt, wesentlich ein protestantischer Geist, und zwar ein Geist der neueren protestantischen Aufklärung ist, wo also die katholischen Dogmen aufgelöst werden, wie dieser Geist sich geltend zu machen angefangen hat, und aus Akten und Briefen ist bekannt, daß die große Kaiserin Maria Theresia, welche von den neueren Historikern als die edelste und höchste unter den Regenten des Habsburg'schen Hauses genannt wird, mit ihrem Sohne, mit seinem Temperamente, mit seiner Geistesrichtung vielfach unzufrieden war, ebenso unzufrieden war, als der, wie ich ihn schon leztthin genannt habe, seinem Herzen nach edle, wohlwollende Kaiser Josef selbst; er aber als edles, frommes Kind hatte doch immer die gehörige Achtung seiner Mutter erwiesen. Bekanntlich wurde die Kaiserin Maria Theresia in den letzten Jahren schon etwas ermüdet und vom öffentlichen Leben etwas abgezogen, und was geschah? Gerade in den 70er Jahren wollte man das, was Kaiser Josef als Ziel seines Strebens gewissermaßen ansah, alles deutsch machen. Helfert sagt in diesem Werke: Bei den Italienern versuhr man mit etwas mehr Heiligkeit, mit den

slovenischen Provinzen hat man kurzen Prozeß gemacht. (Rufe: Richtig!) Man hat befohlen, daß in der ersten Kindheit der slovenische Kathedismus zu Grunde gelegt werden dürfe, später müsse er schnell abgeschafft (Ruf: resnica!) und durch den Unterricht in deutscher Sprache ersetzt werden.

Wo eine Wirkung stattfindet und wo eine Kraft ist, da tritt auch die Gegenwirkung hervor. Wie es die Historiker mit Bestimmtheit ausgesprochen und nachgewiesen haben, wäre, wenn nicht die Bewegung in Frankreich begonnen hätte und dadurch Kaiser Josef selbst zurückgehalten und zur spätern Zurücknahme seiner Anordnungen veranlaßt worden wäre, in Oesterreich eine Revolution vorbereitet worden, wie sie in den Niederlanden auch wirklich ausbrach.

Wir haben angesehen Männer mit Bestimmtheit und Sachkenntniß ausgesprochen, daß dieser Sprachenstreit insbesondere der Ultra-Magyarismus in Ungarn gerade durch jene Verordnung Kaiser Josef's, alles deutsch zu machen, wach gerufen wurde. Es begann die Reaction oder Gegenwirkung nach und nach auch in den slovenischen Provinzen, sie ging langsam, aber naturgemäß vor sich.

Mit dem Jahre 1848 trat dieses Gegenbestreben wie in allen andern Verhältnissen etwas stärker hervor. Nun sobald dadurch die allgemeine Sittlichkeit und Menschlichkeit, oder wie man sagt, Humanitäts-Principien und Verhältnisse verletzt werden, so bin ich der erste, welcher ein solches Ultra mißbilligt. Ich darf auch ganz offen sagen, daß ich aus sehr guter und authentischer Quelle weiß, daß ich sogar über die Grenzen des Krainerlandes als ein Deutschthümer angesehen werde. (Heiterkeit!) Wenn ich nun diese Ansicht hier ausspreche, so glaube ich, wird man um so weniger mich des Ultra-Slovenismus oder der Parteilichkeit bezichtigen können, und wenn ein Unterstaats-Sekretär sagt, mit den slovenischen Provinzen machte man kurzen Prozeß, und er ist doch im Staats-Dienste, so kann eine solche Aeußerung durchaus nicht verwerflich und staatsverbrecherisch sein. (Beifall!)

Sobald die Geistlichen wirklich das slovenische Volk bilden wollen, so kann ihnen in diesem Falle kein Vorwurf gemacht werden; es soll aber nie Haß oder Verachtung anderer Sprachen oder Nationalitäten, des Höchsten, was die Menschheit hat, und wodurch sie sich auszeichnet, in Wissenschaft und Kunst stattfinden. — Unter Wissenschaft begreife ich nämlich auch die Religion, und es ist ja im weitern Sinne Wissenschaft nicht bloß das, was mit den früheren angegebenen drei Mitteln ergründet wird, sondern über-

haupt, was der menschliche Geist erfährt. Nun Wissenschaften und Künste sind aber keiner Nationalität eigenthümlich. Die Vorsehung aber hat es einmal zugelassen, und es ist durch die bedeutendsten, naturhistorischen Forschungen dargethan, daß die verschiedenen Theile des einen Menschengeschlechtes sich in Zweige mit verschiedenen Sprachen theilten. Es ist für den Sprachforscher das Interessante, daß, je mehr Sprachen er eigentlich kennen lernt, er desto mehr die Reichhaltigkeit und Weitschichtigkeit des menschlichen Geistes kennen lernt, weil jede Sprache, so wie sie ihre Mängel, so auch ihre Vorzüge hat.

Man soll also den slovenischen Geistlichen durchaus nicht übel nehmen, wenn man billig und gerecht sein will, daß sie für das slovenische Volk ganz leben, daß sie das slovenische Volk bilden wollen. (Beifall!)

Gebildet können die Menschen nur durch ihre Sprache werden (Beifall, dobro!); denn die Sprache ist einerseits das Hauptmittel, wodurch alle geistigen Güter mitgetheilt oder wieder empfangen werden (Lebhafter Beifall! dobro!), daher soll sie gebildet werden und eben, wenn auch jener unverträgliche Geist, der unter Kaiser Josef seine Geltung zu haben angefangen hat, wenn jener unverträgliche Geist auch von den Deutschen vermieden wird, dann wird auch der slovenische Geist seine rechte Grenze finden. (Beifall, dobro!) Ueberschreitungen werden im menschlichen Leben kaum zu vermeiden sein. Es ist am besten, wenn man nicht so viel Werth darauf legt, sondern mit Verschämlichkeit, Milde, höhere Geisteserhebung, diese Grenze festzustellen sich bemüht, und Jeder in seine gehörige Grenze einlenkt.

Wenn selbst hin und wieder Mißgriffe geschehen, wird dieß auch in Krain noch erreicht werden, wenn Alle vom richtigen Geiste beseelt sind. Ich darf hoffen, daß auch die geistlichen Behörden in dieser Beziehung das ihrige thun werden. Für meine Person will ich aber daraus kein Geheimniß machen, ich habe bis jetzt mit Glück oder Unglück wie immerfort jene Verwendung gefunden, die ich nicht gewünscht habe; auf diese Weise bin ich im J. 1837 nach Wien gekommen, auf diese Weise bin ich als Bischof nach Krain geschickt worden. Ich habe nie einen andern Ehrgeiz gehabt, als dem Ideal meiner Pflichterfüllung, so wie ich es aufgefaßt habe, möglichst zu entsprechen. Ich habe den Abgang und das Zurückbleiben hinter diesem Ideale immer lebhaft empfunden, darum habe ich nie Befriedigung in meinem Leben gefunden, am wenigsten in meinem gegenwärtigen Stande und werde

Feuilleton.

Kaisbacher Plaudereien.

(Ein April, der aus der Art schlägt — Ein Anachronismus — Die Triglav-Besteiger — Bitte an den Alpenverein — Zur Straßenspflasterung — Die Kanal- und Brückenbauten — Der Redouten-Saal als Spital — Nochmals „der feine Mann.“)

Die Weisheit in Sprüchwörtern, wie sie das Volk anwendet, schließt oft viel Wahres in sich und ist zuweilen auch amüsant; aber man darf sie nicht anders als cum grano salis anwenden, denn sonst führt sie irre. So wird der April stets als gleichbedeutend mit Unbeständigkeit bezeichnet, und wenn man etwas als recht launenhaft, wetterwendisch und veränderlich hinstellen will, z. B. eine schöne Frau — eine schöne Frau sollen besonders launenhaft sein — so vergleicht man sie mit dem April. Ein altes Sprüchwort sagt:

Jährlingssinn, Frauenlieb und Rosenblätter
Sind wie das Aprilwetter.

Nun ist aber der April heuer ausnehmend beständig. Er hat noch einmal seinen ihm zugeschriebenen Charakter herausgekehrt, scheint also besser als sein Ruf. Im Gegentheil, er ist der Vegetation besonders günstig, die schon so weit vorgeschritten ist, daß man bereits „im Schatten der Kastanien“ lustwandeln kann. Zu keiner Zeit ist der Gang zum dolce far niente stärker als zur Zeit des Lenzes, daher wahrscheinlich auch das Wort „faullenzen.“ Arbeiten erscheint in diesen grün-goldenen Tagen als Sünde, und ein Wintervergögen, wie z. B. ein Ball, ist reiner Anachronismus. Die Glederbäume im Casinogarten haben auch vorigen Mittwoch Abend erkannt die grünen Blätterbüschel, als sie die Klänge der Ballmusik vernahmen; sie hätten sich gerne in die Höhe gereckt und mit braunen Augen in den Saal geblickt, um zu sehen, was da vorübergehe, aber es war ihnen nicht möglich. Sie haben also nicht es bemerken können, daß der Ball nicht so frequentirt und animirt war, wie die Casinobälle im Fasching zu sein pflegen. Im Frühling mag man weniger tanzen als wandern. Mit dem Nieseln des schmelzenden Schnees erwacht schon die Wanderlust, und jetzt richtet sich die Sehnsucht nach den fernherwinkenden Alpen. Wie lange noch, und man zieht

hinauf auf die jetzt noch mit Schneefeldern und Felsen bedeckten Höhen! Wir brachten in dieser Woche die Beschreibung einer Triglav-Besteigung, die darauf berechnet war, die Uebertreibungen der Touristen auf ihr rechtes Maß zurückzuführen. Allein, wir glauben, der Verfasser derselben verfiel in ein anderes Extrem, er stellte die Mühen und Gefahren einer Besteigung des julischen Bergriesen als zu unbedeutend hin, und kürzte namentlich die erforderliche Zeit so, daß auch sein Bericht etwas unwahrscheinlich wird. Triglav-Besteiger halten es für eine Unmöglichkeit, in 1½ Stunden aus der oberen Kerna bis zur Spitze des Triglav zu kommen, sie sagen, dazu benötige es der doppelten Zeit. Ueber Entfernungen läßt sich wohl streiten, aber solche Differenzen kann es nicht geben. Dem österreichischen Alpenverein bleibt es vorbehalten, die Entfernungen in den Gebirgen endlich einmal genau anzugeben, damit derlei Streitsfälle nicht mehr vorkommen!

Wenn man in Reisebeschreibungen liest, wie der Reisende über Gebirgskämme klettert, in Abgründe hinabsteigt und viele Fatiquen der Gebirgspfade, die oft nichts sind als Wasserrinnale, ertragen muß, so denkt man unwillkürlich an einen Gang über den Hauptplatz oder über den alten Markt, oder auch durch die Herrengasse, wo man derlei Annehmlichkeiten ebenfalls vorfindet. Wir glaubten, bei Beginn des Frühjahres würden die Pflasterungen fortgesetzt werden, damit die noch unwegbaren Straßen in den trefflichen Stand versetzt werden, in dem sich jetzt der Marienplatz und die St. Floriangasse befinden, allein man hat es nicht gethan. Was uns aber noch mehr wundert, ist, daß die Wienerstraße durch Herstellung eines Trottoirs nicht vollendet wird. Welche Gründe haben den Herrn Bürgermeister veranlaßt in der Verschönerung, resp. Verbesserung der Straßen weniger energisch vorzugehen? Nichts macht einen übleren Eindruck, als der Anblick etwas Unvollendeten, und man hofft mit Recht, daß das begonnene Werk der Straßenspflasterung nun auch ganz zu Ende geführt werde.

Der Brückenbau in der Karlsstädter-Vorstadt und die Kanalausgrabungen locken jetzt täglich eine Menge Zuschauer herbei, die oft stundenlang dem Schaffen der Arbeiter zusehen. Der Bau der Brücke ist bereits so weit gediehen, daß nächstens mit der Böschung begonnen werden kann, und hofft man heuer noch das ganze Werk zu vollenden. Die Kanalarbeiten

sind bis zum Durchschnitt zwischen Golove und Schloßberg vorgerückt, und sollen heuer auch noch zu Ende geführt werden, so daß im nächsten Jahre frühzeitig zur Vertiefung des Flußbettes der Laibach geschritten werden kann. Sind Brücke und Kanal einmal fertig, so hat dieser Theil der Umgebung Laibachs offenbar an Schönheit gewonnen; es fehlt dann nur noch, daß der kable Golove mit Bäumen bepflanzt wird — was schon lange Projekt, aber wie so Vieles auf die lange Bank gelegt worden ist — und die südöstliche Seite der Stadt wird so von Spaziergängern frequentirt werden, wie jetzt die westliche.

Die Kunstausstellung wird einige Tage später beginnen, wie wir vernahmen, weil die Absendung der Bilder von Graz verzögert worden ist. Wir sind sehr begierig auf die Kunstwerke sowohl, als auch auf die Theilnahme des Publikums, denn wir können uns der Befürchtung nicht entschlagen, daß der Besuch den Erwartungen nicht entspricht und dadurch jeder Versuch für die Zukunft, eine Kunstausstellung zu Stande zu bringen, vereitelt wird. Das Publikum, welches Konzerte und Theater besucht und Kunstwerke zu würdigen weiß, ist hier viel kleiner, als man nach der Bevölkerungszahl annehmen sollte. Nun, wir wollen das Beste hoffen. Nach Schluß der Ausstellung wird die medizinische Abtheilung des Zwispitals in den Redoutensaal verlegt werden und dort bleiben, bis der Erweiterungsbau des Spitals beendet ist. Anfangs wollte man die Gebäranstalt daselbst unterbringen, allein man hat doch eingesehen, daß dieß wegen der in demselben Gebäude befindlichen Schulen nicht passend war. Wir halten das Nebeneinander der medizinischen Abtheilung und der Schulen auch nicht für gut.

Schließlich müssen wir nochmals auf den „feinen Mann“, den wir in unserm letzten Feuilleton in Behandlung genommen hatten, zurückkommen. Derselbe hat zu unserem und unserer Leser außerordentlichem Vergögen eine Erwiderung in den Inseratenbeilagen unseres Blattes einrücken lassen, auf welche wir sonst nichts zu bemerken haben, als daß uns der Grund, den der Klavierverleiher für sein grobes Betragen einer Dame gegenüber anführt, wenig plausibel erscheint, und daß die Behauptung, wir hätten seinen Musterbrief unrichtig reproduziert, eine sehr — lecke Unwahrheit ist, denn wir haben den Eingang des Briefes des „feinen Mannes“ wörtlich abgedruckt. Und hiemit genug.

nächstens Seine Majestät bitten, daß Höchstdieselbe in Rom meine Enthebung vom gegenwärtigen Amte (Rufe des Bedauerns), weil das auf dem kürzesten Wege geschieht, vom heiligen Vater erwirken lassen.

Was ich also sage, glaube ich, daß ich es durchaus nur objectiv sage. Das ist mein Standpunkt, den ich hiemit ausspreche mit dankbarer Anerkennung gegen den Ausschussantrag in dieser Beziehung.

Ich kann daher nur wünschen, daß von dem hohen Hause dieser Antrag des Ausschusses angenommen werde.

Daß ich gesprochen habe, ist nur darum geschehen, um einige Beleuchtungspunkte hinein zu bringen, und damit der Beschluß, auf den ich so hohen Werth legen muß, und zwar im Interesse Krains selbst, um der Ehre des h. Landtages, und der Ehre und des Wohles des Volkes willen, aufrecht erhalten werde. Was ich gesprochen, habe ich aus der reinsten Absicht gesprochen, die objectiven Quellen, so fern sie geschichtlich sind, genannt; ich stelle durchaus keinen Antrag, als: es wolle gefällig sein, das, was der Ausschuss dem h. Landtage beantragt hat, anzunehmen. (Lebhafter Beifall! dobro, dobro!)

Korrespondenzen.

Wien, 16. April.

d. Die etwas erregtere Stimmung der letzten Tage hat nun wieder einer kaltblütigeren Anschauung der Dinge Platz gemacht. Die alarmierende Nachricht über die von Frankreich Seitens Sardinien geforderten 60.000 Mann wurde von allem Anfange her für das gehalten, was sie wohl auch war, für einen Humbug. Ein einziges Journal, Schussek's „Reform“, zog dieselbe in den Kreis ernster Konjunktur. Was die Meldung über die Rüstungen Rußlands betrifft, so glaubt heute wohl Niemand mehr an deren aggressiven Charakter. Daß man aber die diplomatische Aktion der Mächte Oesterreich, Frankreich, und England in weiteren Kreisen nicht für so hoffnungslos für die Beilegung der russisch-polnischen Differenzen halte, wie sie von mancher Seite her dargestellt werden, geht aus dem hervor, daß die Gerüchte von dem Rücktritte des Fürsten Gortschakoff sich mit solcher Hartnäckigkeit zu behaupten wissen und nicht ohne Einfluß auf die finanziellen Kreise blieben. Es ist kein Zweifel, daß dieselben die Spannung, von welcher der Medio stets begleitet zu sein pflegt, wesentlich gemildert haben.

Unter diesen Umständen wendet man sich natürlich mit um so größerer Theilnahme den innern Angelegenheiten zu. Erfreulich ist, daß alle Gerüchte über Nichtbescheidung des Reichsrathes durch die Polen und Czachen entweder stets müßige Erfindungen waren, oder doch nur mehr einen überwundenen Standpunkt der Parteibildung bezeichnen. Ja noch mehr. Je mehr wir uns der Eröffnung der Session nähern, desto wahrheitsähnlicher wird es, daß böhmische und polnische Deputirte nicht nur erscheinen, sondern auch an der Finanzdebatte sich betheiligen werden. Man fügt zwar dem hinzu, diese Betheiligung würde nicht ohne eine sehr entschiedene formulierte Reserve stattfinden und die Slaven würden in allen diesen Fragen meist in der Opposition erscheinen. So bedauerlich dieß auch klingt, so wird es doch die Betheiligung selbst, sowohl prinzipiell, als auch in einzelnen Fällen, keineswegs ganz wertlos machen. Ist nur einmal der erste Schritt gethan, der zweite wird nicht lange auf sich warten lassen.

Wien, 16. April.

b. Seit der Wirksamkeit des neuen Preßgesetzes hat sich die Zahl der hier erscheinenden Journale abermals um zwei vermehrt. „Der Industrielle“,

dessen Tendenz bereits im Titel liegt und „für Stadt und Land“ ein „der Bildung und Wohlfahrt des Volkes gewidmete Wochenblatt“ unter der Redaktion des Dr. H. Chelich. Ob diese Bereicherung von Dauer sein werde, mag die Zukunft lehren. Ein Bedürfnis nach neuen Journalen macht sich im Augenblicke nicht fühlbar.

Ich erlaube mir die Leser Ihres Blattes auf das soeben ausgegebene Heft der „Mittheilungen des österr. Alpenvereins“ aufmerksam zu machen. Es finden sich da so manche sehr interessante Mittheilungen über Steiermark, Kärnten und Krain aus bewährter Feder.

Oesterreich.

Klagenfurt, 15. April. Das hohe k. k. Handelsministerium hat dem k. k. Landes-Präsidium drei Loth bulgarischen Seidenraupen-Samen für den in der Errichtung begriffenen kärnthner Seidenkultur-Verein übergeben, welcher sogleich seiner Bestimmung zugeführt wurde.

Prag, 16. April. Die Bedeckung des Erfordernisses der einzelnen Fonde wurde genehmigt; der Abgang wird durch eine Umlage von 18½ Kreuzern vom Gulden direkter Steuer gedeckt. Der Antrag Brinz's auf Ankauf der Bibliothek Safarik's wurde angenommen. Die Bauordnung für Prag und Böhmen wurde nach dem Kommissionsantrage mit der Regierungsvorlage ganz übereinstimmend angenommen.

Triest, 16. April. Die nach Kopenhagen bestimmte griechische Deputation ist mit dem Levante-Dampfer hier eingetroffen.

Italienische Staaten.

Se. Eminenz Kardinal Fürst Barberini, Groß-Kanzler der päpstlichen Nitterorden, Sekretär der Apostolischen Breves etc. etc. ist in Rom am 10 d. M., 75 Jahre alt, gestorben. Er war vom Papst Leo XII. im Konfistorium vom 2. Oktober 1857 zum Kardinal kreiert worden.

Tagesbericht.

Wien, 17. April.

Der zum Kardinal ernannte Dominikanerpriester Professor Guido wird nächste Woche von Rom hier eintreffen, und findet sodann eine dritte Feier der Barockaufhebung Statt.

Wie die „S. G.“ vernimmt, ist das bekannte polenfreundliche englische Parlamentsmitglied, Herr Pope Hennessy, hier eingetroffen, und soll die Absicht haben, sich um eine Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser zu bewerben. Herr Hennessy reist im Interesse der polnischen Sache, und kommt von Paris, wo er vom Kaiser Napoleon empfangen worden ist.

Die Touristen aus Wien sind am Mittwoch 6 Uhr Abends sämmtlich in bestem Wohlfühlen in Smyrna eingetroffen und werden bis heute — Donnerstag — Mittags daselbst verweilen. Die Witterung ist fortwährend prachtvoll, die See spiegelglatt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Krakau, 16. April. Der „Gazet“ erfährt, daß Paderewski im Ploetzchen drei neue Abtheilungen formirte; ebenso zeigen sich zwischen Zenderjew und Chenzyn neue Insurgentenbanden. Major Lepacki, der in den Stasjower Waldungen von den Russen umzingelt war, hat sich der Gefahr durch Contre-Märsche entzogen, und eine feste Position eingenommen. Czieskowski wurde durch Janceczek ersetzt.

Frankfurt, 16. April. „Europe“ behauptet

zu der Ankündigung autorisirt zu sein, daß die russische Amnestie keineswegs die Politik der drei Mächte und deren Entschlüsse modifizire. Die drei Mächte wollen die politische Reorganisation Russisch-Polens, und dessen religiöse Emanzipation. Darüber würden am nächsten Samstag bei Uebergabe der Noten die Gesandten der drei Mächte dem Fürsten Gortschakoff mündliche Erklärungen geben. Zur Bestätigung zitiert „Europe“ die Worte des Kaisers Napoleon bei Bekanntwerden der Amnestie: „Zu früh oder zu spät, keinesfalls genug.“

Frankfurt, 16. April. In der heutigen Bundesversammlung theilte der dänische Gesandte die, die Herzogthümer betreffende Verordnung vom 30 März mit. Dieselbe wurde auf Antrag des Präsidiums unter entschiedener Wahrung aller dem Bunde zustehender Rechte und Ansprüche den vereinigten Ausschüssen zur Begutachtung überwiesen. Oesterreich eröffnete, daß es, ohne den Verhandlungen des Bundes vorgreifen zu wollen, seinerseits gegen die Verordnung der dänischen Regierung vom 30. März in Kopenhagen Einsprache erhoben habe. Preußen erklärte, ebenfalls Verwahrung eingelegt zu haben. Hannover bezieht sich besondere Anträge vor.

Berlin, 16. April. Von der polnischen Grenze (15) wird gemeldet: Das Revolutions-Comité theilt Polen in 23 Kreise ein; jeder derselben hat 400 Mann zu stellen; jeder Ort hat Steuern zu entrichten. Lodz wurde mit 25.000, Szentochau mit 10.000 Rubeln besteuert.

In den Kreisen werden behufs des Steuerwesens, der Fekung der Refrilitung und der Handhabung der Strafgesetze Zweig-Comités errichtet.

Berlin, 16. April. Die „Norddeutsche Zeitung“ meldet: Eingegangenen Depeschen zufolge sind im Kreise Pleschen eine große Anzahl von für die Insurgenten bestimmten Wagen, Waffen, Munition, Lebensmitteln und Pferden konfisziert worden. Vierzig Individuen, welche sich nach Polen begeben wollten, wurden festgehalten.

Dresden, 16. April. Das „Dresdner Journal“ meldet in einer Korrespondenz aus Wien, Baiern habe einen förmlichen Protest gegen die Besetzung des griechischen Thrones eingelegt.

Turin, 15. April. (Nachts). Eine Bande von „Aufrührern“, welche nach Toscana kam, wurde von italienischen Truppen unverweilt zerstreut.

Rom, 15. April. (Nachts). Ein Mittheilung im „Observatore Romano“ dementirt das Gerücht, daß die in Terracina gelandeten und von den Franzosen verhafteten Briganten von der Regierung freigelassen wurden.

Paris, 16. April. Der „Constitutionnel“ fragt, welches denn die Folgen der russischen Amnestie seien? In Polen fließe noch immer Blut und Europa habe nicht aufgehört beunruhigt zu sein. Er fragt, ob die, welche Opfer des Rekrutierungsgesetzes sind, amnestirt werden? Die Amnestie bezeuge die edlen Gesinnungen des Kaisers Alexander. „Wir wollen gerne glauben, daß dies der erste Schritt auf dem von den Großmächten freundschaftlich angerathenen Wege sei, eine Politik zu verfolgen, welche die Beruhigung Rußlands und die Ruhe Europa's sichert. Die Amnestie ist keine Lösung, aber sie ist die Hoffnung auf eine Entscheidung.“

New-York, 4 April. Der Kapitän des Dampfers „Peterhoff“ hat dem Lord Lyons Mittheilung über den Hergang der Wegnahme seines Schiffes gemacht. Man verleiht, Lyons werde die Freigebung und Entschädigung verlangen. Man fürchtet für die Sicherheit des Dampfers „Hartfort“ des Admirals Faragout, weil die Konföderirten drei Dampfer zwischen Vicksburg und Port Hudson haben. Präsident Davis leidet an einem Augengeschwür. Man fürchtet, er werde das Augenlicht verlieren. In New-Orleans fürchtet man den Ausbruch des gelben Fiebers.

Portenbericht. Wien, 16 April. (Mittags 1½ Uhr.) (We. Stg. Abt.) Die Börse in Allgemeinen matt genimmt, namentlich Metalliquis-Obligationen, Bank- und Kredit-Aktien, Kredit-Lose, verlosbare Pfandbriefe und Nordbahn-Aktien billiger abgegeben. Sehr fest dagegen 1860er Lose und auch Grundentlastungs-Obligationen gut behauptet. Fremde Valuten bei starken Umsätzen schließlich um ein halbes Prozent theurer. Geld sehr flüssig und billig, im Reichthum selbst unter 5% reichlich angeboten.

Öffentliche Schuld.				Geld				Geld			
A. des Staates (für 100 fl.)				Ob. u. Defl. und Salz.	zu 5%	83.75	84.25	Galiz. Karl-Ludw.-Bahn	zu 200 fl.	200 fl.	214. —
In österr. Währung	zu 5%	71.50	71.60	Böhmen	5%	88.75	89.25	„ m. 180 fl. (90%)	Ginz.	214. —	214.50
5% Anl. v. 1861 mit Rückz.		94.80	95. —	Steiermark	5%	87.50	88.50	Defl. Don.-Dampfsch.-Gef.		436. —	437. —
„ „ „ „ „ „ „ „		93.35	93.50	Kärnt. Krain u. Küst.	5%	84. —	87. —	Oesterreich. Lloyd in Triest		237. —	239. —
National-Anlehen mit				Mähren u. Schlesien	5%	87.50	88.50	Wiener Dampfm.-Akt.-Gef.		395. —	400. —
Zinnscheine	5%	81.50	81.60	Ungarn	5%	75. —	75.75	„ „ „ „ „ „ „ „		394. —	398. —
National-Anlehen mit				Em. Ban. u. Slav.	5%	74.25	74.75	Böhm. Westbahn zu 200 fl.		162.50	163. —
April-Coupons	5%	81.40	81.50	Galizien	5%	74.10	74.50	Theißbahn-Aktien 200 fl. G. M.		147. —	—
Metalliques	5%	75.80	76. —	„ „ „ „ „ „ „ „	5%	72.75	73.50	„ 140 fl. (70%)	Einzahlung.	147. —	—
„ „ „ „ „ „ „ „	5%	76. —	76.20	Venetianisches Anl. 1859	5%	—	—	Pfandbriefe (für 100 fl.)			
„ „ „ „ „ „ „ „	4%	68.75	69. —	Nationalbank		798. —	800. —	Nationalbank v. 3. 1857	5%	104.80	105. —
mit Verlosung v. Jahre 1839		153.75	154. —	Kredit-Anstalt zu 200 fl. d. M.		205.90	206.10	„ „ „ „ „ „ „ „	5%	101.25	101.75
„ „ „ „ „ „ „ „		94. —	94.50	„ „ „ „ „ „ „ „		635. —	637. —	„ „ „ „ „ „ „ „	5%	90. —	90.50
„ „ „ „ „ „ „ „		97.10	97.15	„ „ „ „ „ „ „ „		1820. —	1822. —	Nationalb. auf d. W. verlosb. 5%		86. —	86.30
„ „ „ „ „ „ „ „		97.50	98. —	„ „ „ „ „ „ „ „		222. —	222.50	Lose (per Stück.)			
„ „ „ „ „ „ „ „		16.75	17. —	„ „ „ „ „ „ „ „		154.50	155. —	Kred.-Anstalt für Handel u. Gew.		132.80	133. —
B. der Kronländer (für 100 fl.)				„ „ „ „ „ „ „ „		133.75	134. —	zu 100 fl. öst. W.		98. —	98.50
Grundentlastungs-Obligationen.				„ „ „ „ „ „ „ „		—	—	Don.-Dampfsch.-G. zu 100 fl. G. M.		36.25	36.75
Nieder-Oesterreich	zu 5%	86.50	87. —	„ „ „ „ „ „ „ „		—	—	Stadtgem. Dfen „ 40 „ G. M.		97. —	98. —
				„ „ „ „ „ „ „ „		—	—	„ „ „ „ „ „ „ „		37.50	38. —
				„ „ „ „ „ „ „ „		—	—	„ „ „ „ „ „ „ „		111. —	111.35